

Inhalt

Jasmin Donlic

Qualitatives Forschen lehren und lernen – ein partizipativer Ansatz7

I. Methodologie und Forschungshaltung

Paul Eisewicht und Ronald Hitzler

Qualitative Forschungsdesigns in einer methodenpluralen
Forschungslandschaft15

Jasamin Kashanipour

Homo ludens forscht im Felde: Stolpersteine als inspirierende Kraft
ethnografischer Arbeit32

Heidi Siller

Reflexion und Reflexivität als Teil qualitativer Forschung:
Seelenstrip-tease, geheimes Werken oder ganz was anderes?.....49

Christina Ricarda Vedder

„How to pass it on“: Über die Bedeutung von Peer-to-Peer-Angeboten
als Einstieg in die qualitative Forschung.....63

II. Methodenwahl und Besonderheiten des Forschungsgegenstands

Anna Weinberger und Alban Knecht

„Eine ganz andere Welt ...“. Untersuchung mit dem Verstehenden
Interview zur Bedeutung von Armut und Ausgrenzung für Biografie
und Identität81

Barbara Dieris

Aushandlungen des ‚Sich Kümmerns‘ um alte Eltern. Ein Beispiel für
die kreative Forschungsarbeit mit der Reflexiven Grounded Theory.....98

<i>Aikokol Maksutova und Stefan Rädiker</i> Soziale Integration von Migrant*innen: Die Arbeit mit analytischen Zusammenfassungen im Rahmen einer MAXQDA-gestützten qualitativen Inhaltsanalyse.....	118
<i>Yvonne Berger</i> Sprachliche und kulturelle Übersetzungsprozesse in der Forschungspraxis – Herausforderungen im Kontext qualitativer Forschung.....	138
<i>Frauke Gerstenberg</i> Zwischen Erzählen, Wissen und Erleben – Gruppendiskussionen mit Kindern.....	163
<i>Verena Kumpusch</i> Geschlechterpädagogische Wissensbestände (in) der Schule – Wissenssoziologische Diskursanalyse trifft Grounded Theory.....	183
III. Audiovisuelle Medien in der Forschungspraxis	
<i>Peter Holzwarth</i> Audiovisuelle Lebenswelten – audiovisuelle Methoden.....	205
<i>Elisabeth Mayer</i> Gezeigt – erlebt – erzählt: Visuelle und sprachliche Biografiekonstruktion in Sozialen Medien. Triangulation in der visuellen Biografieforschung.....	219
<i>Ute Holfelder</i> „Selfies im Görschitztal“ – Die Methode der Fotoelizitation in Gruppendiskussionen.....	240
<i>Ajit Singh und Leopold Meinert</i> <i>Doing Videography</i> – Mit der Kamera im Feld während der Corona-Pandemie	256
Zu den Autor*innen	278

Qualitatives Forschen lehren und lernen – ein partizipativer Ansatz

Jasmin Donlic

Qualitative Sozialforschung ist längst ein Methoden-Klassiker in den Erziehungs-, Kultur- und Sozialwissenschaften. In der Praxis sind Studierende im qualitativen Forschungsprozess auf unterschiedlichen Ebenen mit Herausforderungen und Grenzen konfrontiert (Kondratjuk et al. 2022; Bohnsack & Sparschuh 2022), die in allgemeinen Einführungen zur Methodenlehre meist nicht oder nur abstrakt zur Sprache kommen. Deshalb bietet dieses Lehrbuch Einblicke in methodologische Überlegungen anhand konkreter Forschung, thematisiert dabei auch Hindernisse, Stolpersteine sowie inhaltliche Debatten und Kontroversen rund um die qualitative Sozialforschung. Es soll als Anregung zur Methodenreflexion und praktischer Ratgeber für die verschiedenen Disziplinen der Sozial- und Kulturwissenschaften dienen und Studierenden wie Lehrenden die Vielfalt qualitativer Methoden vermitteln.

Die Herausgeberschaft dieses Lehrbuchs ist in engem inhaltlichem Zusammenhang mit meiner Lehre an der Universität Klagenfurt zu sehen. In dem von mir angebotenen Seminar „Gegenstand und Methoden qualitativer Sozialforschung“ (zuletzt im Wintersemester 2022/23) versuchte ich, Studierenden, die an ihrer Masterarbeit im Fach Erziehungswissenschaft schreiben, die Herausforderungen der qualitativen Forschung zu vermitteln. Die Teilnehmenden wurden zu Beginn des Semesters unmittelbar in die Lehrveranstaltung (Unger 2014) eingebunden, um ihnen eine aktive Rolle zu ermöglichen und eine Gelegenheit zu geben, ihre Erfahrungen, Fähigkeiten und Bedürfnisse einzubringen. So galt es eingangs abzuklären, was die Teilnehmenden von der Veranstaltung erwarten und welche Themen vorrangig behandelt werden sollten. Mithilfe von Moderationskarten wurde eruiert, was für die Anwesenden qualitative Forschung bedeutet, wie sie bislang mit Herausforderungen im Forschungsprozess umgingen, welche Strategien sie dabei entwickelt hatten und nicht zuletzt, welche Art von Unterstützung die Studierenden konkret für ihre jeweilige Arbeit benötigten. Im Zuge dessen wurde deutlich, wo ich als Lehrender ansetzen und welche Materialien ich zur Verfügung stellen kann. Zentrales Element des partizipativen Lehrsettings war, dass die Studierenden sich aktiv einbringen, kommunizieren, mitgestalten und gemeinsam an Problemstellungen und Projekten arbeiten.

Nachdem jede*r die eigenen inhaltlichen Präferenzen notiert hatte, wurden die Themen in der Gruppe diskutiert und gewichtet. Folgende Punkte waren für Studierenden besonders relevant:

Zugang zum Forschungsfeld: Wie stelle ich diesen her und wie kann ich Vertrauen aufbauen?

Fokus: Ideeneingrenzung und Formulierung der zentralen konkreten Forschungsfrage, prinzipiell oder speziell angesichts der Fülle an Material, das beim qualitativen Forschen generiert wird.

Forschungsethik in der qualitativen Sozialforschung: Wie gestaltet sich der Umgang mit Werten und Normen im Spannungsfeld der Interessen des beforschten Feldes und der Forschung bzw. der/des Forschenden?

*Rolle als Forscher*in:* Wie kann ich als „introvertierte“ Person ein Interview führen?

Auswertungsstrategien: Angesichts der Vielzahl von Auswertungsstrategien und des konkreten Umgangs mit Daten sprachen die Studierenden oft von einem „Verlorensein“.

Einsatz von digitalen Tools: Wie lassen sich Interviews optimal mithilfe digitaler Werkzeuge auswerten?

Auch die *Interpretation von Ergebnissen* und die Heranziehung/Entwicklung von Theorien wurde mehrfach genannt. Wie werden qualitative Daten interpretiert und welche Strategien werden dabei angewandt?

Reflexivität: Welche Rolle spielt die Selbstreflexion für mich als Forscher*in?

Auch *Zeitressourcen* sind eine Herausforderung, die bei Interviewführung, Transkription der Daten und der Auswertung im zirkulären Prozess bewältigt werden muss.

Um den genannten Prioritäten gerecht zu werden und den damit verbundenen Herausforderungen zu begegnen, wurden zahlreiche Übungen angeboten – etwa ein Interview zu führen und zu transkribieren, Auswertungsmethoden vorzustellen und anzuwenden. Einführende Literatur wurde empfohlen, besprochen und reflektiert. Zudem erhielt die Gruppe eine Einführung in die Benützung von MAXQDA, einer Software zur computergestützten qualitativen Daten- und Textanalyse. Als wichtig erwies sich auch die Peer-to-Peer-Beratung im Rahmen von sogenannten „Qualitativen Stammtischen“, bei denen die Studierenden ihre Erfahrungen austauschten und einander gegenseitig unterstützten.

Partizipation in der Lehre im Kontext qualitativer Sozialforschung kann Lernprozesse, Interessen und Motivation von Studierenden fördern und ein konstruktives, kritisches wie auch kreatives Hinterfragen des eigenen Forschungshandelns fördern. Erste Schritte für eine nachhaltige Methoden-ausbildung können darin bestehen, Studierende in unterschiedlichen Phasen ihres Studiums in ihrer Auseinandersetzung mit qualitativen Methoden anzu-

leiten und ihnen mit kleinen Gruppenarbeiten, Peer-to-Peer-Erfahrungsaustausch sowie Einzelsprechstunden unterschiedliche Lernsettings und auf ihre jeweiligen Bedürfnisse abgestimmte Unterstützung für den weiteren Verlauf der Forschungsarbeit anzubieten. Eine partizipativ gestaltete Lehre soll Lernprozesse anregen, die Interessen und Motivation von Studierenden stärken und zu kritischem Hinterfragen ermutigen.

Auf Basis der von den Studierenden genannten Bedürfnisse und Themen wurde auch dieses Lehr- und Methodenbuch konzipiert. Es erweitert die vorangegangene Publikation „Gegenstand und Methoden qualitativer Sozialforschung. Einblicke in die Forschungspraxis“ (Donlic/Strasser 2020). Die Beiträge dieses ersten Bandes wurden für die genannte Lehrveranstaltung herangezogen und mit den Studierenden diskutiert und kritisch reflektiert, ausgehend von Fragen wie: Wie kann ich das für meine Masterarbeit nutzen? Was hätte ich als Forscher*in anders gemacht? Dabei richtete sich die Aufmerksamkeit der Studierenden vor allem auf jene Aspekte, die sie konkret in ihren jeweils anstehenden Forschungsschritten umsetzen konnten oder die sie für nächsten notwendigen Schritte sensibilisierten. Gefragt war also nicht nur ein orientierender Überblick über den Forschungsprozess im Ganzen, sondern insbesondere auch der detailliertere Einblick in die einzelnen Etappen konkreter qualitativer Forschung.

So werden im Rahmen dieser zweiten Publikation eine Reihe weiterer Forschungsprojekte mit ihren Fragestellungen und Auswertungsstrategien vorgestellt und weitere Anwendungsfelder qualitativer Sozialforschung in den Blick genommen. Ausgehend von den bereits realisierten oder noch laufenden Projekten erfolgt eine praxisnahe Diskussion methodischer und methodologischer Fragen, Debatten und Diskurse. Der Band gliedert sich in drei Teile: Methodologie und Forschungshaltung; Methodenwahl und Besonderheiten des Forschungsfeldes; sowie einen Abschnitt zu audiovisuellen Medien in der Forschungspraxis. Im Fokus der Beiträge stehen dabei besonders das Erkenntnisinteresse und der Forschungsgegenstand, denn dieser bestimmt wesentlich die Wahl des (methodologischen) Zugangs und begründet die Komplexität qualitativer Forschungsvorhaben, die in der Praxis als herausfordernd, manchmal auch als überfordernd wahrgenommen wird.

Die hier publizierten Texte sind der Bereitschaft der Autor*innen zu verdanken, ihre Forschungsprojekte, Praxisfelder und Herangehensweisen zu reflektieren und diese im Sinne einer Haltung der Reflexivität für künftige Forschung produktiv zu machen.¹

¹ Danke an alle Autor*innen für die Zusammenarbeit und danke an Christian Herzog für die kritische Reflexion sowie das Lektorat der Beiträge.

Der Beitrag *Qualitative Forschungsdesigns in einer methodenpluralen Forschungslandschaft* von Paul Eisewicht und Ronald Hitzler ist der Relevanz und Nützlichkeit von Forschungsdesigns für die qualitative Forschung gewidmet. Forschungsdesign bezeichnet hier die Gesamtheit aller Entscheidungen und Regeln, die das Vorgehen bei einer Untersuchung betreffen. Forschungsdesigns bestimmen in ihrer Gesamtheit die Gegenstandsangemessenheit der Forschungsschritte im Verhältnis zu den eigenen Forschungsinteressen. Sie sind damit selbst ein wesentlicher Teil der „guten“ Forschung und nicht nur ein Mittel zum Zweck. Besonders die zunehmende Diversifizierung der Methodenlandschaft erfordert eine sorgfältige Planung des Forschungsdesigns, um eine konkrete Studie optimal vorbereiten zu können. Eisewicht und Hitzler erläutern Herausforderungen, die mit qualitativen bzw. explorativ-interpretativen Forschungsmethoden einhergehen, und geben einen Überblick hinsichtlich der Vor- und Nachteile dieser Methodenzugänge. Die abschließende Verhandlung der zentralen Elemente von Forschungsdesigns verdeutlichen die Bewertungskriterien für die Angemessenheit eigener Forschungsvorhaben.

Der Beitrag von Jasamin Kashanipour *Homo ludens forscht im Felde: Stolpersteine als inspirierende Kraft ethnografischer Arbeit* beruht auf Erkenntnissen aus ethnografischem Forschungshandeln. In jeder Feldforschung gibt es Stolpersteine – Herausforderungen, Abweichungen, Zwickmühlen und Dilemmata, die von qualitativ Forschenden als Verlangsamung wahrgenommen werden – diese sind jedoch zugleich besonders lebensnahe Momente und mögliche Wendepunkte des Forschens. Ethnografische Feldforschung gleicht in ihrer Unvorhersehbarkeit, aber auch in ihrer Spannung dem Spiel. *Homo ludens*, der spielende Mensch, wie ihn der Kulturhistoriker Johan Huizinga beschreibt, erlebt im Spiel Ungewissheit und Spannung, die zugleich Chance bedeuten. Stolpersteine in der Feldforschung sind dementsprechend notwendige Hindernisse und Inspirationen, die dem Denken und Handeln wichtige Impulse liefern. Kashanipour verdeutlicht dies anhand von eigenen Praxiserfahrungen und Bezügen zu ethnografischen Theorien.

Heidi Siller macht unter dem Titel *Reflexion und Reflexivität als Teil qualitativer Forschung: Seelenstriptease, geheimes Werken oder ganz was anderes?* die Diskussion über die (ereignisbezogene) Reflexion von eigenen Vorstellungen, Haltungen und Annahmen in der qualitativen Forschung nachvollziehbar. Im Zentrum stehen dabei die begriffliche Unterscheidung von Reflexion und Reflexivität und deren Bedeutung für die Forschungspraxis. Es stellt sich auch die Frage, wie Forschende sich in Bezug auf ihren Forschungsprozess und das dabei in den Mittelpunkt gestellte Problem/Phänomen verorten und dies stets auch sichtbar machen können. Reflexion und Reflexivität sind ein Mittel zur Qualitätssicherung; zugleich sollen diese reflektierten und reflexiven

Erarbeitungen in der qualitativen Forschung dargestellt werden. Schließlich wird darüber reflektiert, ob und inwiefern eine Verortung der/der Forschenden einem öffentlichen „Seelenstrip-tease“ gleichkommt, wie mitunter kritisiert wird.

Im Beitrag *How to pass it on – über die Bedeutung von Peer-to-Peer-Angeboten als Einstieg in die qualitative Forschung* zeigt Christina Ricarda Vedder, wie Studierende jenseits von Pflichtlehrveranstaltungen für qualitative Forschung begeistert werden können. Am Beispiel eigener Berührungspunkte mit qualitativ ausgerichteten Veranstaltungen, darunter ein empirisches Praktikum mit Bezug zur kritischen Psychologie und die Teilnahme an einem einschlägigen Kurs in Berlin, zeichnet sie zunächst ihren Weg nach und stellt dann die von ihr geleitete „Quali-Runde“ vor. Dort sind Studierende des Faches Psychologie eingeladen, in entspannter Atmosphäre Fragen zum Vorgehen in ihren qualitativen Abschlussarbeiten zu klären und einander dabei gegenseitig zu inspirieren. Abschließend geht Vedder ausgehend von ihrer eigenen Erfahrung und Rolle als Forscherin auf die Besonderheiten und Anforderungen qualitativer Methoden ein.

Anna Weinberger und Alban Knecht befassen sich in *Eine ganz andere Welt Untersuchung mit dem Verstehenden Interview zur Bedeutung von Armut und Ausgrenzung für Biografie und Identität* mit den methodischen Aspekten und Ergebnissen einer Studie mithilfe der Methode des Verstehenden Interviews nach Jean-Claude Kaufmann. Die Autor*innen beschreiben, dass für die Betroffenen Elemente von Ausgrenzung im Vordergrund ihres Verständnisses von Armut stehen, während finanzielle Elemente eine untergeordnete Rolle spielen. Ausgrenzung erfuhren die Interviewten im Konnex biografischer Brüche, verengter Handlungsspielräume, fehlender Handlungsfähigkeit, struktureller Gewalt sowie von Beschämung und Achtungsverlust. Es besteht ein starker Zusammenhang zwischen den Armuts- und Ausgrenzungserfahrungen und der jeweiligen Biografie sowie den Identitätskonstruktionen. Das Verstehende Interview, gekennzeichnet durch das systematische, wiederholte Anhören der Interviews und die Herausarbeitung tragfähiger Hypothesen, erwies sich aus Sicht der Autor*innen gerade für die Analyse von biografischem Material zur Identitätskonstruktion als besonders geeignet.

Barbara Dieris bietet in *Aushandlungen des ‚Sich Kümmerns‘ um alte Eltern – Ein Beispiel für die kreative Forschungsarbeit mit der Reflexiven Grounded Theory* einen Einblick in den Forschungsprozess ihrer Dissertation. Auf Grundlage individueller Rahmenbedingungen, wie z. B. der Forschungsthemen, des Forschungsstils und persönlicher Interessen bzw. Prägungen, einerseits sowie dem Ausloten und Nutzen von Entscheidungsspielräumen im Forschungs- und Projektprozess andererseits, stellt sie das Zustandekommen ihrer psychologischen Forschungsarbeit dar. Eine Besonderheit ihrer Studie liegt darin,

dass Dieris neben in der qualitativen Forschung gängigen Datenquellen (hier narrative Interviews) explizit auch in ihrer Disziplin ungewöhnliche Materialien (literarische Texte) ausgewertet und analysiert hat. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Daten entwickelte sie einen theoretischen Entwurf des „Sprechens und Schweigens“, der das Implizite, Indirekte, Widersprüchliche und Komplexe der innerfamiliären Aushandlungen hinsichtlich des Sorgetragens für die alten Eltern konzeptuell-begrifflich verhandelt.

Aikukul Maksutova und *Stefan Rädiker* geben in *Die Arbeit mit analytischen Zusammenfassungen im Rahmen einer MAXQDA-gestützten qualitativen Inhaltsanalyse* einen detaillierten Einblick in jene Schritte im Auswertungsprozess, die an die Codierung transkribierter Interviews anschließen und softwareunterstützt die Bearbeitung umfangreicher Daten ermöglichen. Dies erfolgt am Beispiel einer Untersuchung zur sozialen Integration von Migrant*innen in Russland (durchgeführt von Maksutova). Konkret wird nachvollziehbar gemacht, wie mithilfe der erwähnten Analysesoftware die codierten Daten aus 60 Interviews schrittweise verdichtet, abstrahiert und kontrastiert wurden. Die Auswertung erfolgt mittels der genannten Software in vier Schritten: 1. einzelfallbezogene Zusammenfassung, 2. gruppierte Darstellung als Tabelle, 3. Meta-Summary der Zusammenfassungen, 4. abstrahierende Beschreibung durch Typen.

Yvonne Berger thematisiert in ihrem Beitrag *Sprachliche und kulturelle Übersetzungsprozesse in der Forschungspraxis – Herausforderungen im Kontext qualitativer Forschung* den interpretativen Zugang zur sozialen Welt als ein wesentliches Merkmal qualitativer Sozialforschung. Beim Forschen in Kontexten, in denen unterschiedliche Sprachen verwendet werden, treten nicht nur Probleme im Hinblick auf sprachliche Übersetzung auf. Im Rahmen transnationaler qualitativer Forschungen stellen sich vielfältige Herausforderungen der kulturellen Übersetzung: Nachdem qualitative Forschung Sprache als Hauptbezugspunkt der Erhebung und Auswertung von Daten heranzieht, ist das interpretative Verständnis von Bedeutung(en) und deren Herstellung eine grundlegende Übersetzungsherausforderung in sämtlichen Phasen des Forschungsprozesses. Exemplarisch verdeutlicht und diskutiert Berger dies anhand einer empirischen Untersuchung zu Bildungsbiografien in der Volksrepublik China.

Der Beitrag *Zwischen Erzählen, Wissen und Erleben – Gruppendiskussionen mit Kindern* von *Frauke Gerstenberg* informiert über die Prinzipien der Durchführung eines qualitativen Forschungsvorhabens mit Kindern und bereitet auf Fallstricke vor, die mit der Initiierung und Balancierung von selbstläufigen Diskursen verbunden sind. Das methodische Prinzip der Selbstläufigkeit wird von der/dem Forschenden systematisch angewendet, um in der Gruppendiskussion anregende Räume dafür zu schaffen, dass sich die Mitwirkenden auf ihre Weise ausdrücken können. Es wird deutlich, dass die Qualität der Gruppendiskussion

nicht von der „Erzählfähigkeit“ der Kinder, sondern auch von der Beweglichkeit der Durchführung abhängt. Abgesehen von methodischen Fragen zeigt Gerstenberg, wie Kinder gemeinschaftlich Vorstellungsbilder über die Welt entwerfen, in der sie leben.

Das aktuelle Dissertationsprojekt *Geschlechterpädagogische Wissensbestände der Schule – Wissenssoziologische Diskursanalyse trifft Grounded Theory* von Verena Kumpusch befasst sich aus der Perspektive einer intersektional verstandenen Geschlechterforschung mit der Frage, welche Wissensordnungen hinsichtlich gesellschaftlich notwendiger Geschlechterfragen durch diskursive Aushandlungsprozesse in Handreichungen für die Unterrichtspraxis im österreichischen Bildungssystem (re-)produziert werden. Die dabei angesprochenen Themen umfassen Geschlechter- und Bildungstheorien, bildungspolitische Hintergründe und das empirische Forschungsprogramm von Kumpuschs Qualifikationsarbeit. Sie folgt den methodischen Ansätzen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse und kombiniert diese in der Auswertung mit Zugängen der Grounded Theory.

In *Audiovisuelle Lebenswelten – audiovisuelle Methoden* arbeitet Peter Holzwarth heraus, warum visuelle und audiovisuelle Medien, wenn sie ergänzend zu den lang etablierten verbalen Methoden der Datenerhebung in der sozialwissenschaftlichen Forschung in Erhebungen einbezogen werden, für alle Beteiligten gewinnbringend sein können. Für den Autor ist die Gegenstandsadäquatheit von besonderer Bedeutung, da Identität und Selbstaussdruck nicht nur verbal, sondern eben auch visuell und audiovisuell vollzogen werden. Holzwarth setzt weiters unterschiedliche Ansätze visueller Forschung und ihre Vorteile auseinander. Als Ausgangspunkt dafür nutzt er die Social-Media-Phänomene Selfie und vertikales Video (Instagram, TikTok).

In *Gezeigt – erlebt – erzählt: Visuelle und sprachliche Biografiekonstruktion in Sozialen Medien. Triangulation in der visuellen Biografieforschung* geht Elisabeth Mayer der Frage nach, wie visuelle Selbstdarstellungen in sozialen Medien biografisch verortet sind. Forscher*innen stehen hier insbesondere vor der methodischen Herausforderung, mit sehr unterschiedlichem Datenmaterial und oft mit einer großen Menge an Bildern zu arbeiten. Mayer stellt dazu jene in der interpretativ-rekonstruktiven Sozialforschung angesiedelte Triangulation vor, mit der sie für ihre Dissertation das Zusammenspiel medial unterschiedlich geformter biografischer Konstruktionen untersucht hat. Mithilfe von text- und bildbasierten Daten beforscht und interpretiert die Autorin Biografien auf Facebook und Instagram aus einer soziologischen Perspektive.

Ute Holfelder wiederum stellt in *Selfies im Görtschitztal – Die Methode der Fotoelizitation in Gruppendiskussionen* eine Methodenkombination vor und reflektiert sie vor dem Hintergrund eines Projekts, das von einer konfliktreichen Feldsituation geprägt war. Die beiden in der qualitativen Grundlagenforschung

wenig eingesetzten Methoden wurden kombiniert und mit einem kleinen Sample von Interviewpartner*innen erprobt. Die Vorgangsweise erwies sich für den angestrebten mikroanalytischen Zugang sehr produktiv: Die Gruppendiskussionen boten sowohl Raum für Kontroversen als auch für die Selbstvergewisserung der Teilnehmenden. Die auf Grundlage von Selfies durchgeführte Fotoelizitation lieferte dabei nicht nur einen positiven Gesprächsimpuls, sondern stieß auch eine differenzierte Selbstreflexion der Befragten an und ermöglichte es, dem Forschungsvorhaben und den Teilnehmenden in Form einer Ausstellung Sichtbarkeit zu verleihen.

In *Doing Videography – Mit der Kamera im Feld während der Corona-Pandemie* führen Ajit Singh und Leopold Meinert in die interpretative Methode der Videografie ein und illustrieren sie anhand ihrer praktischen Anwendung in einem Kopiergeschäft im Sommer 2020. Die Videografie kombiniert ethnografisches Forschungshandeln mit der videobasierten Aufzeichnung sozialer Interaktionen, die dann im Fokus der ethnomethodologischen Analyse stehen. Die coronabedingten Abstands- und Maskenregeln führten zu erheblichen Veränderungen in unseren täglichen Sozial- und Interaktionsformen. Nachdem Ethnograf*innen sich zumeist in ihren Untersuchungsfeldern aufhalten, mit Forschungspartner*innen unmittelbar interagieren und Nähe suchen, mussten hier auch grundlegende Prämissen qualitativen Forschens neu ausgehandelt werden. Unter Berücksichtigung digitaler-mediatisierter Formen gemeinsamer Datenanalysen führen Singh und Meinert durch die typischen Phasen des Forschungsprozesses und reflektieren schließlich die Spezifika und Möglichkeiten videografischer Forschung.

Literaturverzeichnis

- Bohnsack, Ralf/Sparschuh, Vera (2022): Die Theorie der Praxis und die Praxis der Forschung. Ralf Bohnsack im Gespräch mit Vera Sparschuh. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Donlic, Jasmin/Strasser, Irene (2020): Gegenstand und Methoden qualitativer Sozialforschung. Einblicke in die Forschungspraxis. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Kondratjuk, Maria/Dörner, Olaf/Tiefel, Sandra/Ohlbrecht, Heike (2022): Qualitative Forschung auf dem Prüfstand. Beiträge zur Professionalisierung qualitativ-empirischer Forschung in den Sozial- und Bildungswissenschaften. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Unger, Hella von (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Springer VS.